

war dann, als Erzbischof Roncalli Apostolischer Delegat in Bulgarien war, mehrere Male sein Gast in Sofia gewesen und hatte ihn 1930, als Roncalli Belgien besuchte, bei sich in Amay empfangen. In den Annalen des Klosters findet sich unter den Ehrengästen vom 13./14. September 1930 verzeichnet: „Msgr. Roncalli, Nuntius in Bulgarien und Freund von Dom Lambert.“ Sie begegneten sich auch später noch häufig. Und wie sehr der heutige Papst in der Begegnung mit dem christlichen Osten aus dem gleichen Geist heraus denkt wie Dom Beauduin, beweisen die Worte, die er als Kardinal-Patriarch von Venedig noch 1957 auf dem Unionskongreß von Palermo äußerte: „Der größte Mangel der Unionsarbeit in der gegenwärtigen Stunde ist der, daß sie noch zu wenig in der Masse verbreitet ist, die doch imstande wäre, sie zu begreifen. Mein alter belgischer Freund, der Benediktiner Dom Lambert Beauduin, sagte schon 1926, als ich am Beginn meiner Tätigkeit für die Zusammenarbeit im Nahen Osten stand: ‚Man muß im Abendland zugunsten der Wiedervereinigung der getrennten Kirchen eine Bewegung schaffen, die der Glaubensverbreitung entsprechen sollte.‘ Ich war damals gerade damit fertig geworden, das ‚Werk der Glaubensverbreitung in der Welt‘ auf Veranlassung des neuen Papstes Pius' XI. wieder neu zu konstituieren. Und ich glaube, wir müssen zu dem Gedanken Dom Lambert Beauduins zurückkehren.“ — Der Gedanke Dom Beauduins aber bedeutete, daß die Wiedervereinigung der getrennten Kirchen nicht in den Bereich der Glaubensverbreitung gehöre, sondern eigene, andere Wege in einer anderen eigenständigen Koordination brauche, nämlich der einer „Bewegung der Wiedervereinigung der Kirchen“.

Als Papst Johannes dann kurz darauf auch noch das Konzil ankündigte, war Dom Lambert außer sich vor Freude. Er hatte den Konzilien von jeher eine besondere Bedeutung beigemessen, sie gründlichst studiert und nie aufgehört zu bedauern, daß das Erste Vatikanische Konzil unvollendet abgebrochen werden mußte und gleichsam einen verstümmelten Kirchenbegriff zurückließ. Als Dom Beauduin von der Ankündigung des Konzils erfuhr, rief er aus: „Wir müssen in diesem Augenblick alle andere Arbeit liegenlassen und uns ganz auf das Konzil konzentrieren.“ Noch in seiner letzten Zeit wiederholte er: „Ich tue nichts anderes mehr als für das Konzil beten.“

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

BEA, Kardinal Augustin. *A proposito della visita di S. G. II Dott. Fisher*. In: *La Civiltà Cattolica* Jhg. 111 (1960) Heft 4 S. 561—568.

Mit Rücksicht auf die „hohe Bedeutung“ des Besuches von Erzbischof Fisher von Canterbury bei Papst Johannes XXIII., eine Bedeutung, die durch verschiedenartige Übertreibungen in der Presse entstellt worden sei, macht der Leiter des „Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen“ wichtige grundsätzliche Ausführungen über die Aufgabe der Kirche, die die Mutter aller gültig Getauften ist, die Einheit auf „die volle Integrität des katholischen Dogmas“ zu gründen und doch gegenüber den getrennten Christen, die der Papst nicht umsonst „Brüder“ und seine „Söhne“ nenne, die Liebe der Mutter walten zu lassen; diese dürfe nicht mit der zu vermeidenden „gefährlichen Konfusion . . . eines gewissen falschen Irenismus“ verwechselt werden. Als „die einzige wahre Kirche Christi“ habe die Mutter gegenüber allen ihren Kindern höchste Verantwortung, die sie in diesem Falle zu einer „notwendigen Reserve“ verpflichtet habe. Das Verdienst für den Wechsel des Klimas zwischen der Anglikanischen Kirche und dem Primat käme der freien Initiative des Erzbischofs Fisher zu.

COUR, Raymond F., CSC. *The Political Teaching of Pope Pius XII*. In: *The Review of Politics* Bd. 22 Nr. 4 (Oktober 1960) S. 482—495.

Das politische Denken Pius' XII. wird in drei Problembereichen untersucht: Demokratie, Kirche und Staat, Internationale Gemeinschaft. Der Verfasser

Was hat Dom Lambert Beauduin zu dem gemacht, der er war? Der Nachruf, den ihm die von ihm gegründete Zeitschrift „Irenikon“ widmete und die ihr heutiger Chefredakteur Dom Olivier Rousseau, einer der treuesten Freunde und Mitarbeiter des Verstorbenen, geschrieben hat, gibt ein kurzes lebendiges Bild seiner Eigenart: „Die Kirche Christi war für ihn alles . . . Er besaß eine sehr klare Erkenntnis von dem spirituellen Gleichgewicht, das jeder Christ braucht, der auf dieser Erde lebt und wirklich in Christus inkorporiert ist, vom Wort Christi und von der Bedeutung der apostolischen Überlieferung, von den großen Definitionen der Konzile, von der entscheidenden Bedeutung der Gültigkeit der Sakramente, von dem Glanz der himmlischen Liturgie, von der die irdische ein Abbild sein soll, und er fürchtete alles, was auch nur den geringsten Mißklang in diese Harmonie bringen könnte. Sein ganzes Apostolat bestand darin, diesen Geist des Gleichgewichts einzuflößen, gegen jede Abweichung zu kämpfen, die seiner Entfaltung und Entwicklung schädlich sein könnte, da solche Entartungen oder Übertreibungen nur zu oft in der Geschichte nicht nur zu Häresie und Schisma, sondern auch zur Schwächung der echten Frömmigkeit oder ganz einfach zu Entchristlichung geführt haben. Diese intuitive Einsicht hatte etwas Charismatisches . . . sie hatte auch etwas Geniales. Die Eigentümlichkeit des Genies, sagt man, besteht darin, daß es die Bedürfnisse einer Zeit schon lange vorher erahnt. Dom Beauduin hat 25 bis 30 Jahre vor den anderen die wahren Heilmittel für die Leiden der christlichen Gesellschaft erkannt . . .“

Ein dynamischer Mensch, schlagfertig und oft sehr ungeschminkt in seinen Antworten, mit herzhaftem Lachen, aber von größter Güte und Rücksicht, mit der Gabe, seine Gedanken durchsichtig und klar zu Papier zu bringen, war er eben auf Grund dieser seiner Natur und der Neuheit seiner Ideen doch auch viel angefeindet und mißverstanden worden. Wen sollte das wundern? Doch durfte er so lange leben, daß er schließlich noch sah, daß seine Saat so reiche Früchte gebracht hat, wie sie selten ein Mensch am Ende eines wechselvollen Lebens vor sich gesehen hat.

kommt zu dem Schluß, daß zwar keine absolut neuen Wahrheiten dargeboten werden, aber die politische Doktrin Pius' XII. trotzdem im ganzen etwas Neues sei, dem Vergleichbares in den bisherigen päpstlichen Äußerungen nicht zur Seite stehe.

DUFF, Edward, SJ. *Church-State in the American Environment. An Historical and Legal Survey*. In: *Social Order* Bd. 10 Heft 9 (November 1960) S. 385—402.

In der Monatsschrift des sozialwissenschaftlichen Instituts der amerikanischen Jesuiten gibt der Herausgeber einen Überblick über die Entwicklung des katholischen Verständnisses von Kirche und Staat in den USA und ihre Widerspiegelung in der öffentlichen Meinung. Er stellt fest, daß es keine den modernen Bedingungen entsprechende theologische Lehre vom Verhältnis von Kirche und Staat und von den bürgerlichen Freiheitsrechten gibt — weder auf katholischer noch auf protestantischer Seite — und fordert die „Ausarbeitung einer befriedigenden Theologie der religiösen Toleranz“, die sich auf die katholische Lehre von der Freiheit des Glaubensaktes, vom Wesen und Bereich des Staates, vom Primat des individuellen Gewissens und von den Modalitäten apostolischer Aktion stützt, die der Kirche in dieser Zeit möglich sind.

FINÉ, Heinz, SJ. „Der Ort der Erquickung“. In: *Geist und Leben* Jhg. 33 Heft 5 (1960) S. 335—348.

An Hand des im Meßkanon für die Verstorbenen erwähnten locus refrigerii wird die sprachliche Eigenart der urchristlichen Eschatologie entfaltet, deren Vorstellungen heute fremd bleiben. Die Umwandlung des urchristlichen Begriffes über Irenäus und Tertullian habe aus „Erquickung“ im lateinischen

Sprachgebrauch so etwas wie „Abkühlung“ gemacht und die spätere Liturgie geprägt, in welcher der Begriff der „ewigen Ruhe“ für den heutigen Menschen mehr bedeute.

GILOTH, Peter. *Kirche an der Schwelle der Zukunft*. In: Hochland Jhg. 53 Heft 2 (Dezember 1960) S. 97—106.

Ausgehend von den Unbehagen vieler Katholiken gegenüber dem Münchener Eucharistischen Kongreß — ein Gefühl, hinter dem vielfach ein ungerer Individualismus und eine weltabgewandte Esoterik stehe, aber auch Unsicherheit, ob dieser Weg der Kirche in der modernen Welt der richtige sei —, entwickelt der Verfasser die zwei verbreitetsten Formen kirchlichen Selbstverständnisses von heute: das biblische und das konstantinische. Beide beantworten die Frage, wie die Kirche ihren Auftrag erfüllen soll, unterschiedlich. Die Anhänger der konstantinischen Konzeption verstehen die Kirche als einen Machtträger, wobei das Ringen um die Macht heute in das innerkirchliche Leben umgeschlagen sei, die anderen verlangen von der Kirche, Amtsträgern und Laien, ein Umdenken aus biblischem Geiste.

LECLER, Joseph. *L'œuvre ecclésiologique du Concile du Vatican*. In: Etudes (Dezember 1960) S. 289—306.

Der Aufsatz enthält eine übersichtliche Darstellung der Vorarbeiten zur Ekklesiologie für das 1. Vatikanische Konzil, die damals teils wegen des vorzeitigen Endes, andernteils wegen der Änderung des *modus procedendi* in den Akten begraben wurden, nun aber Ansatzpunkte für das kommende Konzil enthalten. Diese Übersicht ist für eine erste Information von Wert.

RAHNER, Karl, SJ. *Theologie der Macht*. In: Catholica Jhg. 14 Heft 3 (1960) S. 178—197.

Eine in der katholischen Moraltheologie seltene, ja einzigartige Analyse des zwielichtigen Faktums der Macht, die in drei sich steigenden Thesen vorgetragen wird: 1. Macht, so wie sie ist, als Phänomen der Sünde und Schuld, hätte eigentlich nicht sein sollen. 2. Macht ist zugleich auch Gabe Gottes zum Schutz des Lebens und der Freiheit. Gewaltlosigkeit ist kein christliches Prinzip. Das Problem ist ihre richtige Dosierung. 3. In ihrer konkreten Ausübung kann sie sowohl zum Heil als zur Verdammnis dienen. Da die Erfüllung des Naturrechts auf die Dauer ohne Gnade nicht gelingt, bedarf die Ausübung der Macht, die eigentlich ihr Wirken durch Liebe und das Erwecken der Einsicht überwinden sollte, einer sehr harten Selbsterforschung, ob man sich nicht betrügt und bereits ihren faktischen Besitz als göttliche Legitimation betrachtet. Was hierzu gesagt wird, ist tiefster christlicher Realismus und läßt den so häufigen und oft unfruchtbaren Formalismus der katholischen Moral weit hinter sich, so tief, daß man sich unwillkürlich fragt, ob der Verfasser auch die Ausübung kirchlicher Macht mitbedacht hat.

SCHLIER, Heinrich. *Die Einheit der Kirche nach dem Neuen Testament*. In: Catholica Jhg. 14 Heft 3 (1960) S. 161—177.

Mit neuer Eindringlichkeit exegisiert der Verfasser sein Lieblingsthema, setzt aber, wie es scheint, die Akzente mehr auf die Einheit des Heiligen Geistes, die Liebe und die Charismente, ohne die Einheit der Jurisdiktion und des Glaubens als gehorsamer Preisgabe des sichsicheren Denkens zu vernachlässigen. Somit ist die Einheit eine in Christus vorgegebene, eine gegenwärtige und nicht erst zukünftige, eine konkretgeschichtliche, ja gesellschaftliche und eine vom einzelnen Christen immer von neuem zu ergreifende. „Der Heilige Geist wohnt nur im einen Tempel Gottes.“

SEMMELROTH, Otto, SJ. *Glauben wir noch an den Teufel?* In: Geist und Leben Jhg. 33 Heft 5 (1960) S. 348—359.

Von der zurückhaltenden Lehrverkündigung der Kirche aus wird dargelegt, daß die Bejahung des Teufels als Gegenstand der Offenbarung Gottes ein Teil der Hingabe an Gott ist. Der Teufel wird als Geschöpf Gottes, als personale Wirklichkeit und als „Legion“ an Hand der Heiligen Schrift erwiesen. Gott habe die Teufel geschaffen, „aber er schuf sie nicht als Teufel“.

Kultur

ALTMANN, Rüdiger. *Bildung und Organisation*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 86 Heft 3 (Dezember 1960) S. 190—199.

Dieser bedeutsame Beitrag behandelt die seit der Jahrhundertwende veränderte „Soziale Bildungsarbeit“ in den Einrichtungen der Erwachsenenbildung von heute, die von der modernen organisierten Gesellschaft bestimmt ist. Heute wird Erwachsenenbildungsarbeit von allen Verbänden betrieben, weil die moderne pluralistische Gesellschaft zugleich auf innerverbandliche Integration angewiesen ist — eine Folge der Interdependenz aller Gruppen und Lebensbereiche. Die Verbände brauchen „Ordnung“, Aktivität, Engagement und bewußte Anpassung von seiten ihrer Mitglieder. In einer Gesellschaft, in der der einzelne außerdem ständig unter dem pausenlosen Einstrom von Informationen steht, die die Urteilsfähigkeit lähmen, kann Bildungsarbeit ihre Ziele nur erreichen, wenn sie massiv vereinfacht. Sie muß Wesentliches von Unwesentlichem trennen. „Sie kann die Struktur der Industriegesellschaft sichtbar und den Menschen in der Organisation auf die Möglichkeiten seines Handelns aufmerksam machen... Sie ist ein neuer Modus von Öffentlichkeit, eine neue Möglichkeit der Teilnahme des einzelnen als urteilsfähige Person.“

BARAGLI, Enrico, SJ. *Morale e censura nel cinema americano*. In: La Civiltà Cattolica Jhg. 111 Nr. 2651 (3. Dezember 1960) S. 483—497.

In diesem ersten Aufsatz einer Serie, die dem Studium der Filmmoral in den Vereinigten Staaten gewidmet werden soll, schildert der Verfasser die Anfänge einer ethischen Reaktion seitens der Öffentlichkeit und der öffentlichen Gewalt und die Kollisionen mit der Filmindustrie, die schließlich in den zwanziger und dreißiger Jahren zu Vereinbarungen über eine Kontrolle führten. Abgesehen von dem speziellen Interesse, ist der Aufsatz ein Beispiel für Möglichkeit und Grenzen gesellschaftlicher Intervention aus Motiven des Glaubens.

ESPIAU DE LA MAISTRE, André. *Das Vermächtnis des Charles Péguy*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 15 Heft 12 (Dezember 1960) S. 760—772.

Der Verfasser stellt sich insbesondere zwei Fragen: Bricht jetzt, nach Erscheinen der Werke Péguy's in Deutschland, dessen Stunde auch in Germanien

an, und vermag Péguy für die besondere Ausprägung des Christentums in unserer Zeit einen positiven Beitrag zu leisten? Nach gängigen Vorstellungen können beide Fragen nicht bejaht werden. Péguy war ganz eingebettet in die französische Kultur, für ihn hatte Frankreich mehr als eine natürliche Sendung, sein Verhältnis zu allem Deutschen war weit weniger entwickelt als das Claudels. Seine Beheimatung in der Kirche war nach seiner Rekonversion sicher echt, doch lebte er in ihr als Randexistenz, bedingt durch seine Ehe und sein Verhältnis zur Philosophie Bergsons. Dennoch lebt sein Werk aus einer Hoffnung, die auf die Hoffnung hofft, aus einer tiefen Sorge um Schicksal und Heil der Menschheit, die uns heute sehr verwandt ist.

GEHLEN, Arnold. *Kunstkritik nach Generallinie*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 15 Heft 12 (Dezember 1960) S. 753—759.

Die Möglichkeit der Kunstkritik als eine „öffentlich geäußerte, mit deutlichen Argumenten verfahrende Beurteilung von Kunstwerken“, verbunden mit dem Recht zur Kritik, ist in unserer Zeit abgelöst worden vom Urteil der Experten, die die Rangklassen für die Öffentlichkeit festlegen. Sie sind engagiert, und doch bleibt ihr Urteil hinter verschlossenen Türen. Sie können es nicht wagen, die Wahrheit einem zahlungskräftigen Kunden, dem Staat, zu sagen. Solche Urteile erhielten Beifall von der falschen Seite. Die Kritik ist ferner auch unmöglich geworden durch die moderne Kunst selbst. Das informale, abstrakte Bild hat keinen Gegenstand und damit keinen Ansatz für ein Vokabular kritischer Aussage. Mit der beginnenden Rückkehr zum Sujet mag sich das ändern. Kritik könnte dann wieder nützlich sein, für das Publikum, vor allem für den Künstler.

KOHLER, D. *L'esprit maternel*. In: Chronique sociale de France Jhg. 68 Nr. 7 (15. November 1960) S. 423—470.

In drei von Kohler eingeleiteten Abhandlungen wird das Thema des mütterlichen Instinktes oder, wie man es hier treffender zu formulieren glaubt, des mütterlichen Geistes in seinen physiologischen (Bounoure) und psychologischen (Buytendijk) Gründen und soziologischen Auswirkungen aus völkerkundlicher Sicht (Goetz) erörtert. Soziologisch oder sozialpsychologisch ist auch die Intention: das Phänomen der Tendenz zur Dominanz der Mutter in der Kulturentwicklung der Familie in der westlichen Welt („Quasi-Matriarchat“ in der Gesellschaft in USA) zu untersuchen.

MACDONALD, Dwight. *Masscult and Midcult II*. In: Partisan Review Bd. 27 Nr. 4 (Herbst 1960) S. 589—631.

In diesem zweiten Teil seiner Untersuchung über die kulturelle Situation in den USA gibt der Verfasser eine Beschreibung des „Midcults“: er ist eine Zwischenform zwischen der Hochkultur und Massenkultur (Masscult). „Er gibt vor, die Standards der Hochkultur zu respektieren, verwässert und vulgarisiert sie jedoch.“ Als Beispiel für „Midcult“ werden analysiert: Hemingways „Der alte Mann und das Meer“, Thornton Wilders „Unsere kleine Stadt“, Archibald MacLeishs „J. B.“ und St. V. Benets „John Brown's Body“. In seiner Prognose weist der Verfasser auf eine „kürzliche Entdeckung“ der Kulturproduzenten hin: daß die Masse, das eine große Publikum, in eine Anzahl kleinerer spezialisierter Publiken aufspaltbar sei, die kommerziell immer noch interessant sind, so daß für sie „Qualitäts“-Taschenbücher, Musikplatten, Studiokinos usw. hergestellt werden können.

SCHMÖKEL, Hartmut. *Ex oriente lux*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 15 Heft 12 (Dezember 1960) S. 741—752.

Ein Überblick über die Ausgrabungen und Funde der letzten drei Jahre in Vorderasien. Schmökel berichtet über Dorak (Nordwesttürkei), das hethitische Chattuscha (Osttürkei), das biblische Chazor (Nordpalästina), Gibeon (bei Jerusalem), Hebra am Toten Meer, Nimrud (Assyrien), Doka (Südkurdistan), Hassanlou (Urmiassee), Nippur (südöstlich von Bagdad), Warka (Uruk). Hauptgräber an diesen Stätten waren Amerikaner, Deutsche und Einheimische.

La Sexualité. In: Esprit Jhg. 28 Nr. 289 (November 1960).

Grundlage dieses Sammelheftes im Umfang von 300 Seiten bildet eine von der Redaktion veranstaltete Umfrage bei Ärzten, Psychologen, Philosophen, Theologen (Henry, de Lestapis, Marc Oraison, Dumas), Repräsentantinnen der Frauenwelt und weiteren Sachverständigen, die sich auf den Komplex der Sexualität in seinem ganzen Umfang erstreckt. Die Antworten werden durch eine Reihe thematischer Beiträge ergänzt. Es kommen sehr viele Gesichtspunkte und weltanschaulich verschiedene Meinungen zu Wort, die im Ganzen eine sehr breite phänomenologische Basis für die notwendige theologische Aufarbeitung abgeben.

Soziales und soziales Leben

CALVEZ, Jean-Yves, und PERRIN, Jacques. *L'obéissance au pouvoir politique*. In: Revue de l'Action populaire Nr. 143 (Dezember 1960) S. 1157—1168.

Die Aufgabe, den bürgerlichen Gehorsam ethisch zu begründen, muß sich mit dem Einwand auseinandersetzen, daß der Staat von heute mehr ein Schauplatz ständigen Ringens zwischen rivalisierenden gesellschaftlichen Machtgruppen ist als eine über ihnen stabilisierte Autorität, wie ihn die römische und die christliche Staatsphilosophie voraussetzt. Dem Gehorsam scheint deshalb das wachsame Mißtrauen koordiniert werden zu müssen, das die praesumptio iuris zugunsten des Staates sehr relativiert. Diese von der Theologie noch sehr unsicher aufgenommene Frage (vgl. die Erklärung der französischen Bischöfe zu Algerien, Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 103) wird hier umrissen.

FOGARTY, Michael P. *The Rhythm of Change*. In: The Review of Politics Bd. 22 Nr. 4 (Oktober 1960) S. 451—465.

Fogarty stellt die Frage, ob in der geschichtlichen Entwicklung ein bestimmter Rhythmus aufeinanderfolgender Phasen zu erkennen ist (hinter der die nur angedeutete Frage steckt, ob dieser Rhythmus der geschichtlichen Trends nicht zu beeinflussen, d. h. aber zu beschleunigen ist). Die Sozialwissenschaften haben für Gruppen und Individuen sogenannte „Lern-Kurven“ herausgearbeitet, d. h. Kurven, die anzeigen, daß die Bewältigung neuer Situationen einem bestimmten Rhythmus bzw. Muster folgt. Fogarty versucht für die Sozialgeschichte Englands im industriellen Zeitalter ein der „Lern-Kurven-Theorie“ ähnliches Muster herauszuarbeiten. Der liberalen Phase von 1760—1880, die in zwei kleineren Phasen vor sich ging (Entwicklung neuer Prinzipien — Anwendung und Beherrschung) folgte die „managerial

phase“, deren erster Abschnitt bis 1940 reichte und in deren zweiten wir uns jetzt befinden.

GEIGER, Willi. *Die Koalitionsfreiheit*. In: Die neue Ordnung Jhg. 14 Heft 6 (Dezember 1960) S. 429—439.

Eine Untersuchung über Art. 9 Abs. 3 betr. Recht auf Koalitionsfreiheit von Arbeits- und Wirtschaftsverbänden. Dieses Recht betreffe nicht nur die bestehenden Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften, sondern garantiere Freiheit, solche Vereinigungen unter Wahrung bestimmter Bedingungen zu gründen. Entsprechend der historischen Entwicklung sind die Berufsverbände privatrechtliche Organisationen. Die wichtigsten von ihnen haben aber Öffentlichkeitscharakter, sie sind sog. beliehene Verbände des Privatrechts, sie sind damit nicht mehr ausschließlich im Privatrecht beheimatet. Der Staat hat daher auch Macht über die Beliehenen, er hat sie trotz der institutionalen Garantie zu überwachen. Der einzelne kann gegen sie, genauso wie gegen den Staat, seine im Art. 9 Abs. 3 festgelegten Koalitionsrechte wahrnehmen. Geiger behandelt abschließend die Drittwirkung des Grundsatzes der Koalitionsfreiheit sowie Streik und Aussperrung, die nach ihm als wesentliche Attribute der Berufsverbände durch Art. 9 Abs. 3 institutionalisiert sind.

KURTH, Wilhelm. *Arbeitsproduktivität — Löhne — Preise*. In: Die neue Ordnung Jhg. 14 Heft 6 (Dezember 1960) S. 421 bis 428.

Der Verfasser behandelt an Hand des „Memorandums über die Lohn- und Preisentwicklung“ der Deutschen Bundesbank (Januar 1960) und des Gutachtens des Wissenschaftlichen Beirates beim Bundeswirtschaftsministerium (21. 1. 1960) die Abhängigkeit zwischen Löhnen und Preisen sowie die Bedeutung der gesamtwirtschaftlichen Faktoren für die Richtigkeit der These von der Preisneutralität einer an die Produktivitätsentwicklung gebundenen Lohnpolitik.

LEIBER, Robert, S.J. *Reichskonkordat und Ende der Zentrums-partei*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 86 Heft 3 (Dezember 1960) S. 213—223.

In Auseinandersetzung mit Morsey, „Die deutsche Zentrumspartei“, aber auch mit anderen Autoren, belegt Leiber aus Kenntnis der römischen Situation im Jahre 1933: 1. Das Ja der Zentrumspartei zum Ermächtigungsgesetz ist nicht unter vatikanischem Druck gegeben worden; 2. Die Kurie hat niemals die Zentrumspartei gedrängt, sich aufzulösen; 3. Der Anstoß, ein Konkordat zwischen der NS-Regierung und dem Vatikan abzuschließen, ging von deutscher Seite aus. Die Ratifizierung des Reichskonkordates im September 1933 erfolgte auf Wunsch des deutschen Episkopates. „Nicht das Reichskonkordat hat die Opposition gegen das NS-Regime von seiten der Katholiken unmöglich gemacht. Diese Verantwortung fällt auf das Ja zum Ermächtigungsgesetz und die Erklärung der Fuldaer Bischofskonferenz, die man in gewissem Sinne als die erste Folge jenes Ja bezeichnen kann. Vielleicht waren beide Stellungnahmen nicht zu umgehen.“

MARLÉ, René. *Y a-t-il un irrédentisme allemand?* In: Etudes (Dezember 1960) S. 307—320.

Der Aufsatz untersucht mit wohlthuender Objektivität das deutsch-polnische Verhältnis und kann als französischer Kommentar zu der Rede des Kardinals Döpfner am St. Hedwigstag verstanden werden, die den deutschen Katholiken zweifellos eine sehr ernste und dringende Pflicht auferlegt. Mit Recht wird hier gezeigt, daß der Kirche in dieser Sache eine sittliche und pädagogische Aufgabe zufällt, die wegen ihrer Unpopularität nur von ihrer Autorität erfolgreich in Angriff genommen werden kann.

Aspetti della crisi francese attorno al processo Jeanson e alla guerra d'Algeria. In: Questitalia Jhg. 3 Nr. 31 (Oktober 1960) S. 21—36.

„Réseau Jeanson“ ist seit dem im Oktober beendeten Prozeß vor dem Pariser Militärgericht das Stichwort für den Aufstand von Franzosen gegen den Terror in Algerien. Während die französische Presse sehr zurückhaltend sein mußte, zeigt diese Kritik des Prozesses und der seitherigen Vorgänge, namentlich auch um das Manifest der 122, ganz offen die ethische Bedenklichkeit der französischen Position und so auch des bürgerlichen Gehorsams ihr gegenüber (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 102).

Chronik des katholischen Lebens

CAVALLI, Fiorello, S.J. *Solidarietà cattolica per la ripresa religiosa nell'America Latina*. In: La Civiltà Cattolica Jhg. 111 Nr. 2650 (19. November 1960) S. 379—393.

In Lateinamerika fehlen nach einer Schätzung Papst Pius' XII. etwa 130 000 Priester, um eine normale Seelsorge sicherzustellen. Selbst für die dringendsten Nöte genügt der Einsatz der Ordnen nicht. So kam es zu verschiedenen Projekten für die ständige oder vorübergehende Entsendung von Weltpriestern, vor allem aus Spanien, aber auch aus anderen europäischen Ländern sowie zur Errichtung von Ausbildungsstätten für Theologen, die bereit sind, als Weltpriester nach Südamerika zu gehen. Über die Einzelheiten wird hier berichtet.

GLORIEUX, Achille. *Correspondance romaine*. In: Chronique sociale de France Jhg. 68 Nr. 7 (15. November 1960) S. 471 bis 482.

Msr. Glorieux, jetzt Sekretär der Konzilskommission für das Laienapostolat, bietet hier einen sehr sachkundigen Überblick über Aufbau, Geist und Probleme der Katholischen Aktion in Italien in den letzten Jahren. Besonders wertvoll ist die ausführliche Dokumentation aus mündlichen und schriftlichen Äußerungen des Papstes, die ganz allgemein seine Intentionen bezüglich des Laienapostolates genau erkennen lassen: Koordination und Verinnerlichung.

GOZZINI, Mario. *Der Laie und die Kirche*. In: Orientierung Jhg. 24 Nr. 22 (30. November 1960) S. 241—244.

„Theologisch wie praktisch stellt die Grenzziehung zwischen den Aufgaben des Klerus und der Laien ein noch recht dunkles und wenig erforschtes Pro-

blem dar.“ Der Verfasser zeigt das am Beispiel der italienischen Katholiken. Bei ihnen könne von einem Reifen der Laien zum Vollerster Christi und damit zur Übernahme ihrer Pflichten, der Heiligung der Welt (Pius XII.), nicht gesprochen werden. Obgleich sie die politische Macht ausüben, sind sie kulturell inferior, da es ihnen an religiös-theologischer Bildung fehlt — die Chancen des Religionsunterrichtes wurden in den letzten dreißig Jahren vertan. Italien hat weder eine theologische Fakultät, noch habe es eine schöpferische theologische Literatur. Trotz der wenig erfreulichen Zustände gebe es kleine Gruppen und Kreise, die der italienischen Kirche eine bessere Zukunft versprechen.

SCHÜRMAN, Walter. *Unterschiede bei der Kirchensteuer*. In: Die Aussprache Jhg. 10 Heft 11 (November 1960) S. 360 bis 368.

Im Auftrag des Arbeitskreises Hessen in der Arbeitsgemeinschaft Selbständiger Unternehmer e. V. hat der Verfasser die unterschiedliche Behandlung zwischen Kapitalgesellschaften von Personengesellschaften (KG) und solchen von Kapitalgesellschaften in Sachen Kirchensteuer untersucht. Die Benachteiligung der Personengesellschaft gegenüber der Kapitalgesellschaft durch die Kirchensteuer hat Kirchnaustritte von seiten der Benachteiligten zur Folge, die diesen Schritt teilweise später durch freiwillige Spenden an die Kirche zu kompensieren suchen. Ein zweiter Weg, auf dem man sich den überhöhten Kirchensteuern entzieht, ist die Umwandlung der Personengesellschaft in eine Kapitalgesellschaft. Abschließend macht der Verfasser Vorschläge, wie man die als ungerecht empfundene Mehrbelastung der Personengesellschaften auf ein rechtlich vertretbares Maß reduzieren kann.

Chronik des ökumenischen Lebens

BEAUPÈRE, René, OP. *Foi et Constitution 1959*. In: Istina Jhg. 7 Nr. 1 (Januar/März 1960) S. 63—94.

Ein sehr ausführlicher Bericht über die vielfältigen Arbeiten der Arbeitskommission von „Faith and Order“ auf Grund der Protokolle der Tagung von Spittal 1959 mit einer ergänzenden Würdigung der Initiativen von Bischof Lesslie Newbigin (vgl. Herder-Korrespondenz 14. Jhg., S. 511 f.), unter Heranziehung des Berichtes über „Die Zukunft von Faith and Order“ (vgl. ds. Heft, S. 183). Der Verfasser verbirgt nicht seine Enttäuschung über die noch sehr unausgereiften Studiendokumente zu den bearbeiteten theologischen Themen.

GROSCHÉ, Robert. *La situation œcuménique en Allemagne*. In: Istina Jhg. 7 Nr. 1 (Januar/März 1960) S. 7—16.

Dieser Aufsatz über neue Entwicklungen der ökumenischen Lage in Deutschland auf theologischem Gebiet leitet ein weitgehend dem deutschen Protestantismus gewidmetes Heft ein, in dem anschließend Thomas Sartory OSB über „L'esprit de l'œcuménisme en Allemagne“ (S. 17—36) über günstige Faktoren für eine Annäherung der Konfessionen und ungünstige berichtet, mit besonderer Heraushebung der Spiritualität der hl. Theresen von Avila, die er mit Luthers „allein“ vergleicht. Msr. Wolfgang Haendly, Berlin, berichtet über „Catholiques et protestants dans l'Allemagne centrale“, und im Dokumententeil berichtet der lutherische Pfarrer Kurt Schmidt-Klausen über „Les courants catholiques dans le Protestantisme allemand“ (S. 43 bis 58), d. h. die hochkirchliche Bewegung, die Berneuchener und die „Sammlung“.

MARSCH, Wolf-Dieter. *Evangelische Theologie vor der Frage nach dem Recht*. In: Evangelische Theologie Jhg. 20 Heft 11 (November 1960) S. 481—510.

Nach einer sehr lehrreichen Übersicht über die vielseitigen Bemühungen in der EKD, durch Kommissionsarbeiten von Theologen und Juristen sowie durch Staatskirchenverträge eine biblische Erneuerung des Kirchenrechts zu erarbeiten — wofür alle Literaturnachweise gegeben werden —, versucht der Verfasser die derzeitigen Tendenzen systematisch zusammenzufassen, mit dem Vorbehalt freilich, „daß es die evangelische Lehre vom Recht nicht geben kann“. In der Rezeption des antiken Naturrechtes sieht er etwas durchaus Legitimes. Der Aufsatz verdient ein aufmerksames Studium.

MÜLLER-SCHWEFÉ, Hans Rudolf. *Reform des theologischen Studiums*. In: Die Deutsche Universitätszeitung Jhg. 15 Heft 11 (November 1960) S. 3—5.

Drei Problemkreise des derzeitigen (evangelisch) theologischen Studiums behandelt der Autor: 1. die Vorbildung zum Studium; 2. den Studiengang; 3. die Bildungsziele. Zu 1. Die Höhere Schule ist heute nicht mehr in der Lage, ausreichend geschulte junge Leute dem Theologiestudium zuzuführen. Die Studenten sind z. T. nicht hochschulreif, die meisten haben kein Griechisch gelernt, auch fehlt es an anderen Voraussetzungen. Ein Propädeutikum, das diese Mängel beseitigt, erscheint daher unerlässlich. Zu 2. Die Studenten lernen in den Disziplinen das Notwendige, sind aber durch die Spezialisierung der theologischen Fächer im Ganzen der Theologie nicht mehr genügend zu Hause. Dieser Mangel fällt auf die Professoren zurück. Die Verzweckung auch des akademischen Denkens ist ganz besonders für den Theologen gefährlich. Es kann nur paralytisch werden durch ein intensives Leben des Studenten mit seiner Kirche. Um dieses kümmern sich aber die Fakultäten nicht. Zu 3. Das Ziel der Studenten ist, Pfarrer zu werden. Die Examina zeigen, daß Exegese im allgemeinen gut beherrscht wird, Kirchengeschichte und Dogmatik einigermaßen, die Dinge der Praktischen Theologie schlecht. Eine Verlängerung des Studiums ist daher nicht zu umgehen.

HEYL, Cornelius Frhr. v. *Konzentrationstendenzen im Weltkirchenrat* . . . In: Lutherischer Rundblick Jhg. 8 Heft 4 (November 1960) S. 180—199.

Für ein fachmännisches Studium der ökumenischen Frage wäre diese grimme Kritik eines Altlutheraners an der neuesten Entwicklung des Weltrates der Kirchen seit St. Andrews mit seinen „subtheologischen“ Praktiken dringend anzuraten, zumal da der Verfasser sie aus den einschlägigen Zeitschriften belegt, besonders die systematische Unterdrückung einer theologischen Klärung durch „Faith and Order“, für dessen Veröffentlichungen einfach keine Mittel da sind.